Die Brücke 1/08

Evangelische
Kirchengemeinde
Köngen am Neckar

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

Editorial

Typisch evangelisch!?
Wir kennen die Situation vom sonntäglichen Gottesdienst: Eine Predigt trifft auf viele verschiedene Personen mit unterschiedlichen Hintergründen und Denkweisen. Alte und Junge, dem Glauben Ferne und Nahe... Was kommt bei ihnen an? Was bleibt hängen? Wo regt sich Widerstand?

Ein Text - viele Facetten. Auf dieses Experiment wollen wir uns mit der neuen Ausgabe der Brücke einlassen. Wenn Sie mögen, können Sie zu Hause auch noch mitmachen. Dazu lesen Sie bitte zuallererst den Brot-Text von Dorothee Sölle aufmerksam durch (Mittelblatt Seiten 10/11) und lassen ihn eine Weile auf sich wirken. Vielleicht bringen Sie sogar einige Ihrer Gedanken zu Papier.

Erst jetzt durchstöbern Sie in diesem Heft die zahlreichen persönlichen Stellungnahmen ganz unterschiedlicher Menschen, finden Übereinstimmungen, neue Ideen, Bilder, die auf ihre Art das Thema der Brücke verdeutlichen und zu fast jedem Text ein Foto des jeweiligen Autors.

Und wer weiß, vielleicht finden Sie ja an manchen Stellen sogar ein paar Osterspuren.

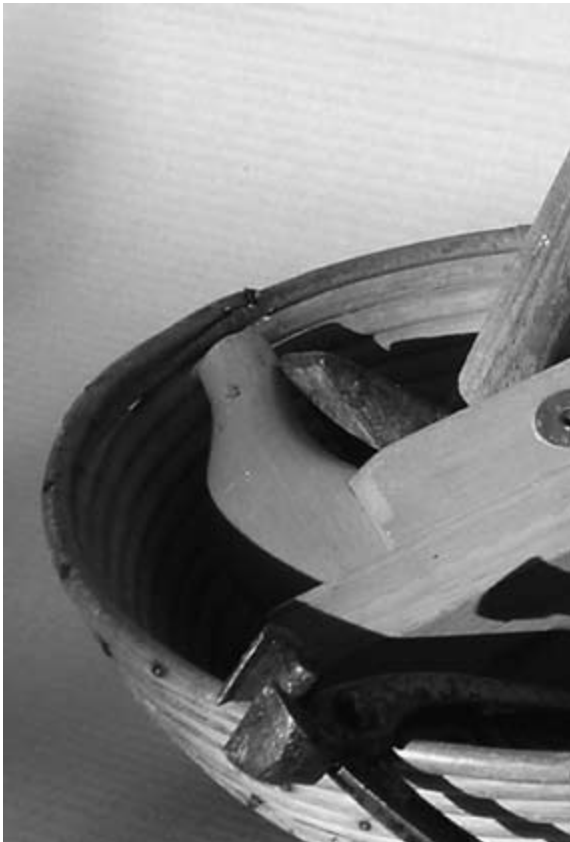
Viel Freude beim Suchen und Finden!

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, im Namen des gesamten Brücketeams eine frohe und gesegnete Osterzeit.

Petra Maier

Düster

Düster kommt er daher, der Text, mahnend: Du Wurm, du Mensch, du kennst nur das Brot, es wird dich ersticken! Aber mich doch nicht! Ich kenne zwar die Zeit des reinen Funktionierens, des für mich sein Wollens, manchmal will ich keine Verantwortung tragen müssen. Und das soll schon der schleichende Tod sein? Das will ich nicht annehmen. Dorothee Sölle sagt das mit aller Schärfe und ich muss widersprechen. Genau das hat sie wohl gewollt. Ich soll innehalten, die Grundlagen des Lebens bedenken. Wie kann ich mich denn vor diesem Tod im Leben retten?



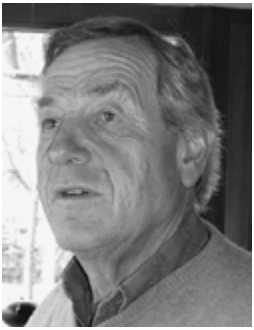
Ich soll ganz sein, frei atmen können, beziehungsreich leben und die Menschen um mich herum schätzen. Schön gedacht, aber oft so schwer umzusetzen, viel schwerer als die Langeweile zuzulassen. Die sich einschleichende Düsternis braucht meinen Rückzug. Mein Anhang an den Text sagt, geh voran, du Mensch, achte auf beide Schalen, die du in den Händen hältst. Die Balance zwischen der Brotschale in der einen Hand und der Schale mit den anderen Schätzen des Lebens, das ist deine Aufgabe Mensch.

Dorothee Sölle hätte mir dazu gern ein bisschen Mut machen können.

Wolfgang Hintz

Wurst und Käse

Können sie sich vorstellen, jeden Tag, morgens, mittags, abends und am anderen Tag wieder, morgens, mittags, abends und das so weiter, ein Leben lang, immer nur Brot zum Essen? Wie langweilig und eintönig ist das? Ich wollte es nicht. Ich esse auch mal gerne ein Stück Wurst oder Käse dazu. Vielleicht auch eine saure Gurke, oder Salat, ein Steak, dann ein guter Nachtisch, das bringt`s. Wenn ich darüber nachdenke, läuft mir das Wasser im Munde zusammen.



Es gibt aber auch noch etwas anderes als Brot, Steak, Wurst usw. Das Leben besteht auch aus anderen Menschen, aus Beziehungen, in denen wir eingebettet sind. Wenn ich daran denke, ganz allein zu sein, auch mit viel Wurst und Käse, nur für mich allein zu leben. Keinen Menschen um mich. Niemand der mich fragt: „Wie geht es dir?" Niemand der mich in den Arm nimmt, niemand der mich liebevoll kritisiert, aber auch niemand, dem ich eine Freude machen kann oder der sich über mich freut. Kein netter Abend mit Freunden, kein Lachen mit Anderen, kein Entdecken eines schönen Sonnenuntergangs, einer Blume, oder das Hören einer guten Predigt.

Wäre das, ohne dies alles, nur Brot allein?

Gottlieb Lamparter

Nicht vom Brot allein

Im Dialog mit dem Teufel in der Versuchungsgeschichte, die Matthäus und Lukas jeweils im 4. Kapitel berichten, setzt Jesus deutliche Orientierungsmarken. ER zitiert aus 5. Mose 8,3 und weist auf die mächtige Wirkung des lebenschaffenden und lebenerhaltenden Gotteswortes hin.

Sterben am Brot allein, will mir sagen, dass ein ausschließlich auf Diesseitigkeit bezogenes Denken und Handeln im Vordergründigen stecken bleibt.

Um nicht zu „einem arbeitenden Tier zu verkommen" brauchen wir das Gegenüber, das uns das wahre Leben zuspricht, z. B.: „die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn." Römer 6, 23

„Das ist der Tod, von dem die Bibel spricht, der furchtbare Tod mitten im Leben, der Leerlauf, die Langeweile, das Funktionieren, indem das Leben ein Dahinleben wird... " Sölle. Im Römerbrief wird dieser Tod, „der Sünde Sold genannt". Die Konsequenz eines Lebens, das sich ausschließlich am Brot orientiert. Dieser Mensch stirbt allein am Brot.

Ich wünsche uns, dass wir auf Gott und sein Wort hören, aufmerksam miteinander umgehen, Armen und Einsamen helfend begegnen und uns immer wieder neu einladen lassen, das Brot, sein Leib und Blut, zu teilen: „das tut zu meinem Gedächtnis". Nur so haben wir Teil am Leben, am ewigen Leben.

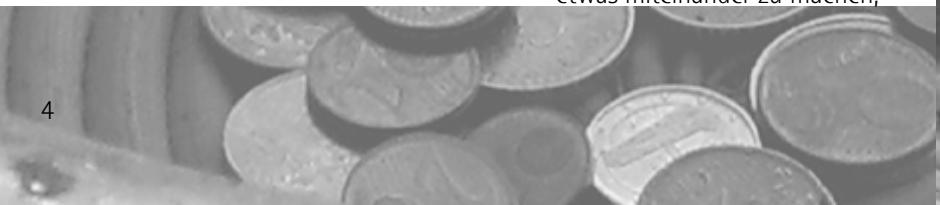
Martin Allmendinger, Diakon

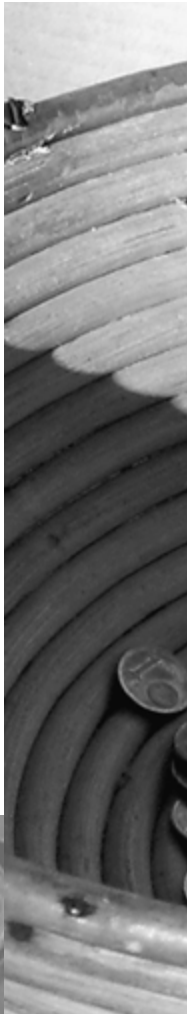
Hunger trotz Überfluss

Ich habe mich bei diesem Text an den Begriffen Brot und Tod festgebissen. Der Tod ist erschütternd. Mir kamen Kinder in den Sinn, die ich während meiner Tätigkeit in der Kinderklinik kennen gelernt habe. Mädchen mit Anorexie. Sie haben Brot und essen nicht. Sie verweigern sich, senden Warnsignale, Hilferufe.

Auch die vielen Kinder und Säuglinge fallen mir ein, von denen man fast täglich lesen kann, die verwahrlost sind, die jämmerlich verhungern mussten. Das schockiert mich. Wir werfen Essen weg und nebenan verhungern Kinder. Wir leben im Überfluss und anderen fehlt das Brot allein. Hier bei uns gibt es das und wir vertun unsere Zeit mit solchen Kleinigkeiten wie die passende Jacke zur Hose zu finden. Ich frage mich, wie ich solche Kinder erkennen kann, ob ich auf sie aufmerksam würde?

Das sind für mich Beispiele für den Tod am Überfluss und im Überfluss. Viele (Kinder, Menschen) gehen unter bei uns, obwohl alles da wäre. Aber davon lebt der Mensch nicht allein. Wir brauchen nicht nur Brot, sondern auch Menschen. Ich bin Gemeindedienstfrau und mache Besuche bei den Senioren. Wie oft werde ich da sehnsüchtig erwartet. Es ist schlimm, wenn jemand nicht besucht wird. Die Menschen, etwas miteinander zu machen,





aufeinander zugehen, das ist mir wichtig.

Ich finde, dieser Text ist ein Text zum Wachrütteln. Er ist herb, aber gut. Zum Beispiel der Ausdruck „zum arbeitenden Tier verkommen". Wir leben in einer Konsumgesellschaft, in einer Gesellschaft, die manchmal nur für die Arbeit und das Geld lebt. Viele jammern, dass sie zu wenig haben. Das geht einem schnell über die Lippen. Aber keiner gibt zu, dass er vielleicht auch zuviel hat, mehr als er braucht. Ich finde, man sollte dankbar sein über vieles. Das „Mehr" wiegt mehr!

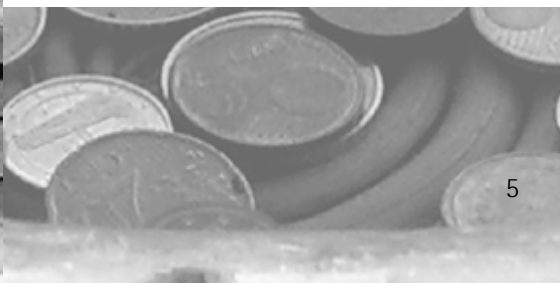
Sigrid Schweiß, aufgeschrieben von Margund Ruoß

Nicht allein, aber auch

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein..." Nicht allein, aber auch. Es gibt Zeiten, da bin ich froh, wenn der Alltag einfach läuft, mir Struktur und Stabilität gibt, wenn sich der Trott, das Gefühl von Unaufgeregtheit, das Funktionieren und Dahinleben wieder einstellt. Das ist dann nicht der Tod am Brot, sondern Brot, das mich am Leben hält. Das ist der Fall, wenn zuviel in meinem Leben durcheinander geraten ist, wenn Krankheit, Unfall, Umbrüche da waren. Ich weiß dann, es wird mir auf Dauer nicht reichen, aber jetzt ist es schon viel. Und gleichzeitig zehre ich in diesen Phasen von dem Mehr, das ich zu anderen Zeiten erlebt habe: die Lebendigkeit, die Nähe, das Glück, die Liebe, die Sehnsucht, die Freundschaft, der Sinn, das Erfülltsein – das Leben in Fülle, mit dem uns die Bibel immer wieder lockt.

Und dann, wenn mich der Alltag eine Zeit lang hat, spüre ich es wieder: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Es reicht nicht – allein. Ich will nicht in 10 Jahren auf heute zurückblicken und mit Tucholsky sagen müssen: „Du wolltest leben und kamst nicht dazu. Du wolltest leben und vergisst es vor lauter Geschäftigkeit. Du willst das spüren, was in dir ist, und hast eifrig zu tun mit dem, was um dich ist. – Verschüttet ist dein Lebensgefühl!" Nein, das nicht. Also halte ich mich an den Zuspruch der Jahreslosung: Ich lebe und du sollst auch leben!

Margund Ruoß



Sind wir am Ende?

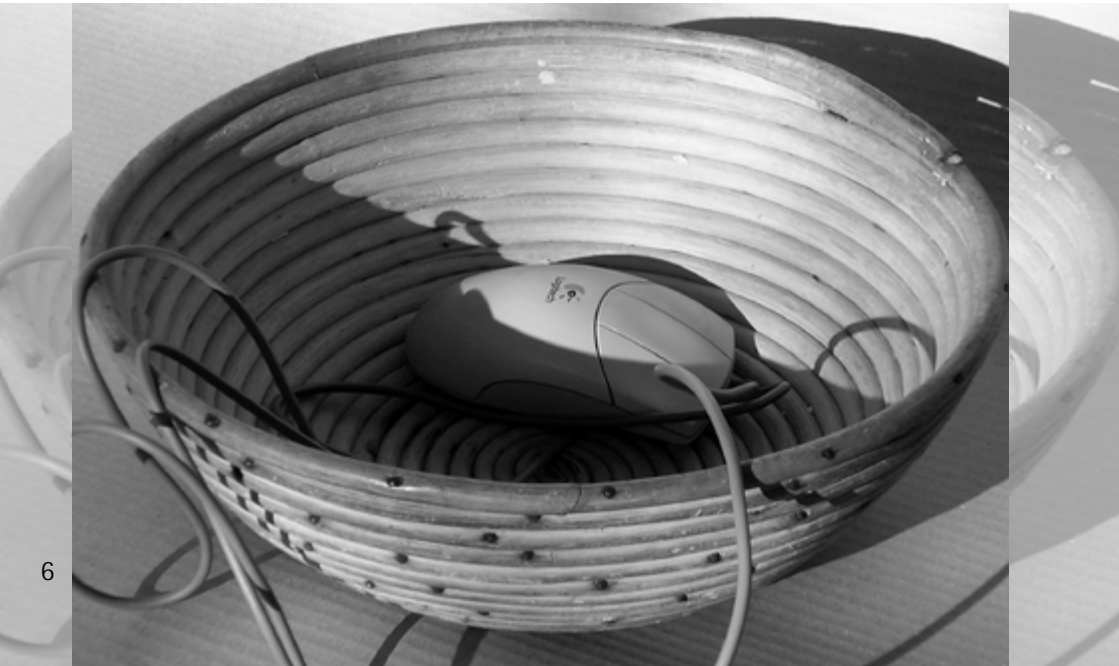
Frau Sölle schreibt genau das, was richtig ist: Beziehungen sind wichtiger als essen, trinken, Besitz. Sonst ist für mich das Leben nur ein Existieren; allein zu sein ist mir unerträglich, und das Leben wird fade und langweilig. Ich brauche Freundschaften, in denen man sich für einander interessiert und von seinem Inneren, was man fühlt und denkt, etwas mitteilen kann. Allerdings gibt das meinem Leben immer noch nicht die Erfüllung, die ich suche.

Auch Sölles Text sagt nicht konkret, was man zum Leben braucht; er drückt das nur negativ aus. Lediglich im letzten Abschnitt befindet sich ein indirekter Hinweis auf ein Mehr, von dem die Bibel spricht.

Egal, wo man sucht, es bleibt eine Leere, die man irgendwie versucht auszufüllen, sei es mit religiösen Methoden oder mit Arbeit, Geld, Spaß, Suchtmitteln oder Sex. Frau Sölle nennt das „Brot". Viele aus der jüngeren Generation verlieren sich bei ihren Fragen nach dem Sinn des Lebens, wie ich erlebt habe, in esoterischen oder okkulten Interessen. Ich hab festgestellt, dass das die Leute extrem begeistert, die, obwohl sie durch so was zwar sehr erschreckt wurden, sich trotzdem so spektakuläre Shows wie die von Uri Geller regelrecht reinziehen. Sie alle sind irgendwo auf der Sinnsuche, aber sie bleiben entweder in okkulten Ideen oder in Oberflächlichem hängen. Ich habe junge Menschen kennen gelernt, die das mit Kiffen und Computerspielen versuchen. Beides sind erstklassige Betäubungsmittel. Das verhindert wieder, sich weiter auf die Suche zu machen. Ein Teufelskreis.

Meine Erfahrung ist, dass nur ein Leben mit Gott Sinn bringt. Ohne Beziehung mit Gott sind wir bald am Ende, da geht's nur noch ums Überleben und sich gegeneinander zu behaupten. Aber ich glaube auch, das ist letztlich nicht zu verhindern.

Im Gespräch mit Martin (27) war Magdalene Schnabel



Tod am Brot allein

Beim Lesen der Überschrift setze ich automatisch in Gedanken dazu: „sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt". Doch halt! Dorothee Sölle hat den Satz anders fortgesetzt: „er stirbt sogar am Brot allein". Diesen Satz muss ich mehrmals lesen. Wie soll das zusammengehen? Brot des Lebens und der Tod am Brot? Ich stolpere über das Wörtchen allein.

Sölle führt schreckliche Todesbilder an. Der Text bleibt mir fremd. Trotzdem lese ich weiter. Und das Geschilderte kommt mir nun doch bekannt vor: atmen, konsumieren, erledigen, produzieren, vor sich hin reden ... Alltagstrott. Wie ein Räderwerk funktionieren – leben?

Sölles Bilder zum Tod am Brot allein kann ich mir gut vorstellen: Leerlauf, Langeweile, reduziert aufs Funktionieren ... Doch wie kann dieser Tod am Brot allein verhindert werden? Meine Gedanken machen sich selbstständig, angeregt durch den Text.

Gerlinde Maier-Lamparter

Lohnt sich der Glaube?

Der Text von Dorothee Sölle beginnt mit der These, dass der Mensch am Brot allein sterben muss, d.h. wenn er nur weltlich lebt und sich ausschließlich um Arbeit, Essen und Trinken kümmert. In der Folge beschreibt die Autorin die Auswirkungen eines solchen Lebens für den Betroffenen und seine Umgebung, was sie sehr drastisch darstellt.

Als Ausweg aus diesem Dilemma bietet sich der christliche Glaube an.

Der Mensch, der die Beziehung zu Gott sucht, hat eine Hoffnung, wird im Gebet gestärkt und erlebt die Gemeinschaft mit anderen Christinnen und Christen. Er ist nie ganz allein, weil er sich immer Gott anvertrauen kann. Der Glaube nimmt ihm zudem oftmals die Angst vor der Frage "Was kommt nach dem Tod?" und gibt dem Menschen Sicherheit.

Irdisches Leben: Geld verdienen, essen trinken, funktionieren, Spaß haben → ?

Leben mit Gott: Hoffnung, Gemeinschaft mit anderen Gläubigen, Gebet → **Ewiges Leben**

Gedanken aus einem Gespräch mit Daniel Heilemann (Konfirmand)
Petra Maier

„Nimm und iss vom Brot des Lebens“

Mit diesen Worten wird mir Brot in der Abendmahlsfeier angeboten. „Brot des Lebens“, Inbegriff von Brot. Krustig außen, weich innen, duftend nach dem Backhaus der Großmutter und ihrer Liebe, nach Heimat und ihrer Vertrautheit, duftend nach der Verheißung zur Ruhe zu kommen und die Arbeit loslassen zu dürfen. Brot, Inbegriff aller Nahrung. Satt werden vom Brot, vom Wort, von der Liebe Gottes.

Wie sieht aber ein Brot aus, das nicht duftet und sättigt, sondern ein Brot an dem man erstickt, stirbt? Sind es die portionierten, aus Hygiene- und vielen anderen Gründen einzeln in Plastik verpackten Scheibchen der Krankenhäuser, Altenheime und Fluggesellschaften? Sind es die zusammengepressten Sandwich- statt- Stulle- Kartons, die bequem, ohne zu kleckern und einhändig bei Tempo 200 auf der Autobahn gegessen werden können? Nein, anhalten muss man zum essen längst nicht mehr. Sind es die weggeworfenen Brote? Die Pausenbrote, weil das nicht cool kommt, die Hamburger, die nicht länger als 5 Minuten in der Heißtheke liegen dürfen, die „Brote vom Vortag“ der Großbäckereien? All die Brote, die man nicht schnell genug gekauft oder gegessen hat?

Gestresste Brote, das sind solche, deren Teig man keine Zeit zum Gehen ließ. Und was passiert, wenn sich Menschen keine Zeit zum „Gehen“ nehmen?

Gabi Erne

Soll das alles sein?

Stellen Sie sich vor, Sie würden immer nur Brot essen. Mangelkrankheiten wären die Folge. In meinem Kurs „Reli für Erwachsene“ sagte eine Frau: „Ich habe immer gearbeitet, wir haben ein Haus, wir machen tolle Urlaubsreisen. Soll das alles sein?“ - Auch ich suche mehr für mein Leben.

Der größte Hunger entsteht nicht in unseren Bäuchen, sondern in unseren Herzen, wo wir einen tiefen Hunger nach Zuwendung, Angenommensein haben, einen Hunger nach Beziehung, Übereinstimmung, Sehnsucht nach einem Gegenüber, um nicht alleine unterwegs sein zu müssen, Bedürfnis nach gemeinsamer Klärung von Fragen, in einer Suche nach Lebensperspektive, das tiefe Verlangen, zu etwas nütze zu sein.

Erst dann habe ich das Gefühl zu leben, wenn jemand wahrnimmt, wie ich tief innen bin. Das ist mehr als die Liebe zwischen Mann und Frau oder zwischen besten Freunden. Ein solches An-Sehen in ungetrübter und beständiger Liebe ist nur Gott möglich. Dabei werden allerdings auch meine Schattenseiten sichtbar, die ich oft so gerne verbergen will. Und die hat Jesus, der Sohn Gottes, am Kreuz auf sich genommen. Er sagt zu mir: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nie wieder hungern.“ (Johannes 6,15)

Magdalene Schnabel

Leben oder funktionieren?

Mit starken Bildern und provokant kommt dieser Text von Dorothee Sölle auf mich zu. „Brot zu haben ist doch schon ganz schön viel!" möchte ich ihr zurufen und denke an die zahllosen Menschen, denen das Nötigste zum Leben fehlt, hier bei uns ganz in der Nähe und draußen in der weiten Welt.

Der Begriff „Brot" ist für mich zunächst einmal rein positiv besetzt. Dann halten mir diese Zeilen vor Augen, dass man am „Brot allein" **sterben** muss. Es geht hier also nicht nur um die Ernährung des Leibes, sondern um die Sinnfrage des Daseins überhaupt.

Dass der Mensch nicht vom „Brot allein" **lebt**, ist für mich kein neuer Gedanke, denn die zweite Hälfte dieses Jesus-Zitates ist mir schon lange vertraut: „... sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht."

Aber dass das Vom-Brot-Allein-Leben tödlich enden wird, das ist eine ungewöhnliche und unbequeme Sache, die mich geradezu zwingt, den Begriff „Leben" für mich persönlich zu definieren.

Wann also lebe ich wirklich und funktioniere nicht nur? Was lädt meine leeren Akkus wieder auf?

Ein schönes Lied, ein Gespräch mit einem guten Freund oder einer guten Freundin, Zeit mit der Familie zu verbringen, ein ergreifendes Buch, wenn etwas unter meinen Händen gelingen durfte, eine zu Herzen gehende Predigt, ein leckeres Essen, mal herzlich lachen, eine schöne Landschaft, überhaupt die Freude an Gottes großartiger Schöpfung, wenn ich spüren kann, dass ER uns nahe ist...

Aber: Könnte ich ohne all' das nicht leben? Ehrlich gesagt: Ich weiß es nicht, denn ich musste alle diese Dinge noch nie ganz entbehren. Aber beim Darüber-Nachdenken werde ich dankbar dafür, dass ich so reich beschenkt bin.

Petra Maier

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
er stirbt sogar am Brot allein,
einen allgegenwärtigen, schrecklichen Tod,
den Tod am Brot allein,
den Tod der Verstümmelung,
den Tod des Erstickens,
den Tod aller Beziehungen.

Wir atmen noch,
konsumieren weiter,
wir erledigen,
wir produzieren,
wir reden noch vor uns hin
und leben doch nicht.

Allein sein und alleingelassen werden wollen;
keine Freunde haben
und dann den Menschen misstrauen
und sie verachten;
für niemanden da sein
und von niemandem gebraucht werden;
um niemanden Angst haben
und nicht wollen, dass einer sich Sorgen um einen macht...:
der schreckliche Tod am Brot allein.

Das ist der Tod, von dem die Bibel spricht,
der furchtbare Tod mitten im Leben,
der Leerlauf,
die Langeweile,
das Funktionieren,
indem das Leben ein Dahinleben wird
und der Mensch zu einem arbeitenden Tier verkommt.

Am Brot allein sterben wir,
weil wir fürs Brot allein leben...

Dorothee Sölle
aus: Die Hinreise. Zur religiösen Erfahrung.
Texte und Überlegungen.

Eine Beschädigung des Lebens

Über diesen kurzen Text bin ich (mal wieder) gestolpert, als ich mich mit der neuen Jahreslosung beschäftigt habe. Sie verspricht mir Leben. „Jesus Christus spricht: ich lebe und ihr sollt auch leben!" (Johannes 14, 19) Ich finde dieses Versprechen erst einmal wunderschön. Ich spüre, dass es hier kaum um die biologischen Grundfunktionen des (Über-)Lebens geht, sondern vor allem um Tiefe im Leben und um die Fülle des Lebens. Dieser Satz

aus dem Johannes-Evangelium führt mich hinein in eine Auseinandersetzung darüber, worum es eigentlich geht im Leben, was es schön und voll macht und wie wir uns verhalten können im Angesicht von Tod und Angst und im Angesicht von Zweifel und Verzweiflung.

Wenn ich mich mit dem beschäftige, was ‚Leben' ausmacht, dann muss ich allerdings auch in den Blick nehmen, was das Leben beschädigen könnte, was dem Leben den Tod bereiten könnte, schon mitten im Leben. Eine große Beschädigung des Lebens ist eben die Gier. Sie macht mich unzufrieden, weil ich immer der Erfüllung noch hinterher laufe. Sie macht mir Angst, weil sie mir vorgaukelt, wie viel ich doch zu verlieren hätte. Sie nimmt mich gefangen, weil sie mich an materielle Dinge bindet. Sie zerstört Beziehungen und Freundschaften, weil selbst meine Zeit mit anderen Menschen unter dem Diktat der Verwertbarkeit steht. Deswegen spricht mir Dorothee Sölle mit diesen wenigen Sätzen aus dem Herzen: der Mensch lebt nicht vom Brot allein - am Brot allein sterben wir! Sie erinnert mich: Hüte dich vor der Gier – sie ist geradezu lebensgefährlich!

Andreas Lorenz

Impressum

Redaktionsteam:
Wolfgang Hintz, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Petra Maier, Gerlinde Maier-Lamparter, Margund Ruoß, Magdalene Schnabel, Michael Wulf.
Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Wolfgang Hintz.
Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.
Fotos: Wolfgang Hintz
Gestaltung: Andreas Korn, Bad Homburg.
Druck: Grafische Werkstädte der BruderhausDiakonie, Reutlingen. Gedruckt auf Umweltpapier.

Die BRÜCKE ist zur Finanzierung auf Ihre Unterstützung angewiesen. Über Spenden freuen wir uns sehr. Bitte überweisen Sie mit dem Stichwort BRÜCKE auf das Konto der Ev. Kirchenpflege,
Volksbank Kirchheim Nürtingen,
Kontonummer 1880 004,
BLZ 612 901 20.

Warum? Wozu? Wohin?

Nicht vom Brot allein ...! Der Text trifft mich wie ein Appell ins Mark. Klar kommt zuerst das Fressen. Hunger und Durst. Elementar. Aber das kann doch nicht alles sein. Auf der Bedürfnispyramide ist das Brot ganz unten. Und oben? Die Fragen nach dem Warum, dem Wohin, dem Wozu drängen sich auf.

Früher hieß es nicht umsonst: „Traue keinem über 30!" Die nur noch das tägliche Brot, das Geld im Kopf haben. Und die Ideale,

die hehren Ziele verloren haben. Gerechtigkeit? Ja schon, aber morgen. Heute, jenseits der 30, ist man im Alltag verhaftet. Die Realität hat einen längst eingeholt. Kampf ums tägliche Brot, die Existenz. Kampf auch mit denen, die man schätzt und liebt. Mit der Frau, den Kindern, den Brüdern, den Freunden oder den Kollegen im Beruf. Und erst recht mit denen, die man skeptisch und misstrauisch beäugt. Die von einem etwas wollen. Das Geld, die Zeit, die Kontrolle. Mitten im Leben und umgeben von Sorgen.

Und da erinnert der Text mich an DICH und an DEINEN Weg, lieber Jesus von Nazareth. Dass DU nicht nur das Brot im Kopf hattest, sondern das eigentliche Ziel. DU forderst mich auf, mich zu entscheiden. Ob ich über das Brot hinaus sehen will. Nicht nur meine Verantwortung schultere, mein Päckle trage, sondern an das Ganze denke und über den eigenen Rahmen hinaus mich einbringe und einlasse. Obwohl mir doch meist die Kraft, die Energie fehlt.

Ich kann mir schon vorstellen, dass DEIN Weg nicht leicht war. Gegen den Strom, gegen die Mächtigen. Sondern für die Gerechtigkeit, für die Liebe, für das Vertrauen, für ein gutes Miteinander. DU hast ja recht. Ich kann da gar nichts gegen sagen. Ich würde ja gerne anders. Und glaub mir, ich glaube an DICH. DEIN Wort ist mir Verheißung.

Doch DU bist jung gestorben. Hast nicht an das Alter denken müssen. Hast nur das getan, was DU für richtig hältst. Was richtig ist. Bist DEINEN Weg bis zur letzten Konsequenz gegangen. Ohne wenn und aber. Hast DICH geopfert. Für die Sache. Das Leben. Die Liebe. Die Menschen. Den Weg. Das Gute. Im Vertrauen auf DEINEN Vater.

Vom Kopf her kann ich das Leben schon als Prüfung verstehen. Positiv als Herausforderung sehen. Dass ich in das Leben gestellt bin, um mich zu entscheiden und um diesen Weg dann zu gehen. Nach DEINEM Vorbild. Es DIR nachzumachen. Meinen inneren Kampf zwischen Gut und Böse anzunehmen. Und in dem anderen auch ein Geschöpf Gottes zu sehen. Der, so wie ich, verstrickt und manchmal verzweifelt ist. Dem es auch schwer fällt, immer den richtigen Weg und Ton zu finden.

Ich glaube, dass es mir wesentlich leichter fällt, Konflikte mit anderen auszutragen, wenn ich in ihnen die Wesensverwandtschaft erkenne. Dass sie eigentlich auch DEINEN Idealen folgen wollen, aber nicht frei sind, und wie ich manchmal vom Weg abkommen. Sie können nicht immer so, wie Sie wollen. Und nicht umgekehrt. Den guten Willen abzustreiten, ist bös.

Die positive Unterstellung, der Vertrauensvorschuss ist wichtig. Unbedingt.

Auf dass der Idealismus nicht durch die Blauäugigkeit in Misskredit gerät und den Bach nonder goht, sondern in Anbetracht der Realität uns den Weg weist und uns Kurs halten lässt.

Michael Wulf

Kampf gegen Leerlauf

Du kannst nicht bloß essen und über Deine Existenzsicherung nachdenken, auch nicht, wenn Du wie ich keinen Job hast. Ich bin zufrieden mit äußerer Bescheidenheit, brauch

kein Auto, muss nicht weit weg fahren. Was ich aber fürchte, ist Leerlauf.

Ich brauch frische Luft und Bewegung. Dann fahr ich mit meinem Fahrrad los. Es ist auch wichtig, sich mal um jemand zu kümmern. Ich helfe gerne jemand, aber ich will gefragt werden, ob ich will und ob ich in der Lage bin. Ich wünsche mir auch mal in einer Gruppe oder kreativ zu sein, möchte gerne Alternativen kennen lernen. Ich will gern was Sinnvolles tun, was anderen und mir selber nützt.

Manchmal denke ich, es ist alles sinnlos. In meiner Kindheit und Jugend habe ich nichts anderes gelernt als zu existieren, hab auch nie mit anderen Kindern spielen dürfen, lerne also jetzt als Erwachsene erst, mich auf Beziehungen einzulassen. Da habe ich auch schon manches Schlechte erlebt. Menschen sind nicht nur eine Bereicherung für mich. Ich meide Beziehungen, in denen mir einer Druck macht und mich dazu verpflichtet, was Bestimmtes zu tun, von dem der denkt, das muss so sein. Dann ist es besser allein zu sein. Ich interessiere mich aber dafür, wie alles zusammen hängt, sowohl in der Natur als auch in den Fragen, was alles für einen Sinn hat. Darüber spreche ich gerne mit jemand, mit dem ich offen reden kann. Ich hab auch schon stapelweise Bücher ausgeliehen, um zu suchen, was denn alles sinnvoll ist. Mit den Büchern hab ich mich wohl gefühlt. In der Bibel lesen tut mir gut. Dann fange ich anders an zu denken, nicht immer an das, was ich Schlechtes erlebt habe.

Was ich brauche, sind wenige Beziehungen zu solchen Menschen, die mich verstehen und mir ohne Druck Rückendeckung geben, wenn

ich mich selber nicht traue. Ich brauch auch sehr oft Zeit zum Nachdenken, um mit Gott alleine zu sein, ihn zu suchen und ihn um Hilfe zu bitten.

Mit Frau N. (47) im Gespräch war Magdalene Schnabel

Beziehungs-Weise

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein..." Diesen Halbsatz kennt jeder. Die Fortsetzungen fallen jedoch oft unterschiedlich aus, wie man auch in dem Text von Dorothee Sölle sieht.

Kurz zusammengefasst interpretiere ich Dorothee Sölle so: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern auch von Beziehungen. Ohne diese stirbt man den „allgegenwärtigen, schrecklichen Tod ... mitten im Leben."

Von einem solchen Tod spricht nach Sölle die Bibel. Vielleicht ist damit die Stelle in Kolosser 2,13 gemeint, wo von einem „Todsein in Sünde" die Rede ist.

Jesus sagt in Matth.4,4 „ Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht."

Ich frage mich: Meinen die „Beziehungen ohne die wir sterben" das Gleiche wie „das Wort, das durch den Mund Gottes geht"?

Um ein Wort durch den Mund Gottes zu vernehmen, sind Beziehungen gut, oft ist das Wort eben durch diese erfahrbar. Doch ist es so, dass Freundschaft, Vertrauen, Mitgefühl und Gebrauchtwerden die Auferstehung aus dem Tod, das heißt, das volle Leben bedeuten?

Zu dieser Auferstehung, zu einem Leben in Fülle und Licht in der Beziehung zu Gott, kommt es, wenn wir lebendig gemacht werden. (Kol. 2,13ff) Wenn uns die Augen aufgehen, dass wir nicht mit Brot allein ein erfülltes Leben haben, sondern dann, wenn wir eingebettet sind in die „Fülle der Gottheit" (Kol.2,10). Dazu braucht man Worte, die über das Existentielle der Diesseitigkeit hinausweisen (Kol.2,17, Kol.13,2); hin auf das volle Leben mit Gott.

Frieder Alber

Die Sprechstunde

Als ich das Thema zuerst hörte, fiel mir spontan ein Freund aus Wuppertal ein. Der war Bäckermeister gewesen, hat dann studiert und wurde Pfarrer. Bei der Ordination war natürlich das Thema: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...". Sehr passend.

Ich habe Zeiten erlebt, in denen es kaum Brot gab, als man sich mitten in der Nacht für Brot anstellen musste. Da konnten wir befürchten zu sterben, weil wir nicht genug zu essen hatten. Jetzt haben wir hier nicht nur genug, wir haben zu viel von allem. Daran kann man ersticken. So sehe ich das.

Vor fünf Jahren bin ich hierher nach Köngen gezogen, habe alte Beziehungen räumlich hinter mir gelassen und war von Anfang an bemüht, neue Beziehungen zu knüpfen. Ein Leben in Zurückgezogenheit fände ich schrecklich. Ich brauche die Menschen wie Brot und werde gerne gebraucht, damit mein Leben einen Sinn hat – keinen Leerlauf, keine Langeweile.

Ich sehe schon den Unterschied zwischen uns hier, wo die Menschen alles haben wollen und nie genug kriegen und denen in ärmeren Teilen der Welt.

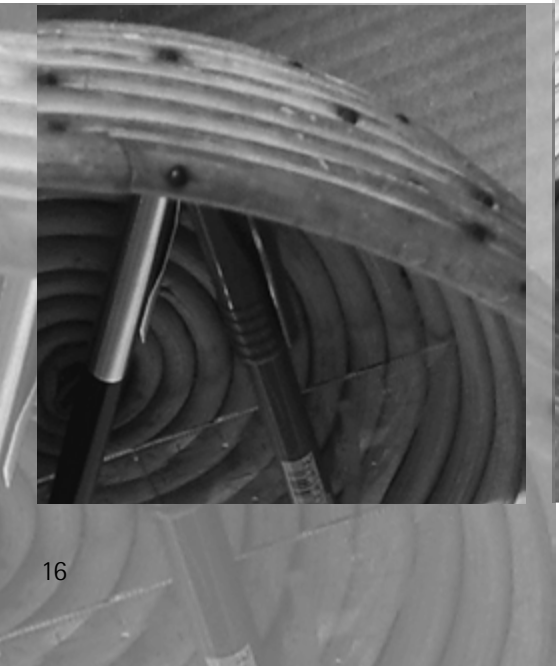
Was mir zum Leben wichtig ist, ist das Auftanken durch Gottes Wort, weshalb ich unter anderem auch zum Gottesdienst gehe. Ich nenne das meine Sprechstunde mit dem lieben Gott, die ich auch zu Hause jederzeit haben kann; denn er ist immer da. Das gibt mir ein Geländer, an dem ich entlanggehen kann und das mir hilft, Wichtiges vom Unwichtigen zu unterscheiden.

Frau Mensing, zusammengestellt von Wolfgang Hintz

Brot und Spiele

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein – das ist besetztes Terrain. Schon viel ist dazu gesagt worden, vielleicht schon alles. Dennoch muss jeder diese alte Weisheit für sich und sein Leben immer wieder aufs Neue durchbuchstabieren. Welches Brot brauche ich noch zum Leben außer dem aus Mehl, Wasser, Hefe und Salz? Wieviel Luft brauche ich zum Leben, wieviel Freiheit, wieviel Überfluss, wieviel Ablenkung, wieviel Aktivität und Passivität, wieviel Glück? Bei den alten Römern standen Brot und Spiele scheinbar in einem klaren Zusammenhang: genug zu essen und genug Abwechslung, dann ist das Volk satt und zufrieden und kommt nicht auf dumme Gedanken. Aber möglicherweise ist das eine völlig falsche Interpretation und die Römer wussten sehr wohl, was das Leben ausmacht – wenigstens für sie. Und für uns? Was könnte denn mit den Spielen noch gemeint sein, außer dem unterhaltsamen Zeitvertreib? Gewiss, ein Spiel ist das Leben nicht, aber es auf spielerische Art zu meistern, wenigstens ab und zu, das wäre doch was. Von Kindern kennen wir das: beim Spielen sind sie ganz dabei, sie verlieren sich im Spiel und sind gerade deshalb ganz bei sich. Die Balance finden zwischen Brot und Spielen, zwischen dem Ernst des Lebens und seiner Leichtigkeit, das schafft Platz für Neues, schafft Platz zum Leben.

Uwe Johannsen



Wir sind auf der Suche

Wir sind auf der Suche
nach der Kraft,
die uns aus den Häusern,
aus den zu engen Schuhen
und aus den Gräbern treibt.

Aufstehen und
mich dem Leben in die Arme werfen -
nicht erst am jüngsten Tag,
nicht erst, wenn es nichts mehr kostet
und niemandem mehr wehtut.

Sich ausstrecken nach allem,
was noch aussteht,
und nicht nur nach dem Zugebilligten.
Uns erwartet das Leben.
Wann, wenn nicht jetzt ?

Luzia Sutter Rehmann